

Wie können wir mit den Kindern Ostern feiern?

Die christliche Kultur verbindet mit dem Wort "Ostern" vor allem das zentrale Ereignis des Christentums, den Tod Christi am "ersten" Karfreitag und seine Auferstehung am "ersten" Ostermorgen. Ohne dieses kann die Eigenart des Christentums nicht verstanden werden.

Ja, es ist so zentral, dass sich manche übereifrige Fanatiker nicht genug beeilen konnten, diese wichtigen Ereignisse des Christentums bereits an ganz kleine Kinder heranzubringen, um sicher zu sein, dass diese auch rechthgläubige Menschen werden, wenn sie erwachsen sind. Vielleicht nimmt man aber den Kindern gerade damit die Möglichkeit, später im Leben etwas vom Zentralen des Christentums erfassen zu können.

Wie kann man Ostern an das Kind heranbringen, so dass man Antwort gibt auf das, was lebendig schon in ihm lebt? Da muss man Rücksicht nehmen auf die Altersstufe der Kinder und empfinden lernen, was sie jedes Jahr für ihre eigene Entwicklung brauchen.

Dabei darf man nicht nur auf die dogmatischen Wortformulierungen der einen oder anderen christlichen Bekenntnisse hinschauen, sondern muss den Blick auf das richten, was eigentlich Ostern für die ganze Menschheit und für die Entwicklung jedes einzelnen Menschen bedeutet.

Man wird dabei in erster Linie bemerken, dass Ostern ursprünglich weder christlich noch jüdisch war, sondern ein rein "heidnisches" religiöses Fest, welches von den meisten Völkern der gemäßigten Zone auf verschiedenste Weise gefeiert wurde, lange bevor der erste Buchstabe der Bibel, sowohl des Neuen als auch des Alten Testaments, niedergeschrieben war.

Ostern ist das große Frühlingsfest, wo neues Leben hervorsprießt, neues Leben geboren wird, wo in der Natur die Macht des Todes von neuem besiegt wurde. In jubelnder Dankbarkeit tanzen und singen alle und preisen den neu auferstandenen Lebensgott, Sonnengott, Fruchtbarkeitsgott. Er war tot, getötet von seinem grausamen Gegner. Aber jetzt ist er vom Tode zu neuem Leben auferstanden. In jedem neugeborenen Lamm wird er gepriesen, und das erstgeborene Osterlamm wird geopfert. In Ergebenheit und Hingebung stellen sich die Menschen in das große Naturmysterium hinein. Alle müssen gleich willig sein, sich dem Lebensgotte hinzuopfern, niemand darf etwas in egoistischem Selbstgenuss für sich behalten. Als symbolische Handlung wird das erstgeborene Lamm, das Osterlamm dem Tode geopfert, das heißt dem neuen, ewigen Leben, welches unaufhörlich vom Tode auferweckt wird. Auch das Menschenopfer war während der heidnischen Osterfrühlingsfeste stark verbreitet. Es wurde auch aufrechterhalten, solange die einzelnen Menschen noch keine besondere Bedeutung hatten, da Sippen und Völker noch eine so stark zusammengeschweißte Bluteinheit bildeten, dass das Gruppenbewusstsein das Ausschlaggebende war. Es galt dabei als einerlei, ob der einzelne Mensch oder ein Tier geopfert wurde.

Dann kommt die Zeit, wo für die Aufgaben der einzelnen Menschen und ihre Bedeutung es zu dämmern beginnt. Das Menschenopfer wird durch das Tieropfer ersetzt. Abraham steht da, zum notwendigen Todesopfer bereit, das Messer über seinen Sohn Isaak hebend, um dem Lebensgott zu dienen. Da ruft eine Stimme vom Himmel, und Abraham hält ein. Der Widder, das Osterlamm, soll an Isaaks Stelle geopfert werden.

Durch seinen würdigen Gehorsam bestätigt Abraham, dass das große Menschenopfer vom Messias selbst in seinem Geschlecht stattfinden soll.

Wer ist eigentlich der große Sonnengott, der Gott des Lebens? Wer ist es, der jeden Frühling wieder zu neuem Leben aufersteht? Wir finden dafür bei den verschiedenen Völkern die verschiedensten Namen. Wir müssen vorsichtig sein, diese zu identifizieren und zu generalisieren. Jede einzelne Göttergestalt hat ihre Eigenart und darf nicht verwischt werden. Aber wir entdecken auch bei den einzelnen Völkern Züge der Gemeinsamkeit. So verschieden auch Baal, Osiris, Tammuz und Adonis sind, sie haben doch alle dies gemeinsam, dass sie innerhalb eines Jahreslaufes sterben und zu neuem Leben auferstehen, und zwar jedes Jahr von neuem. Zeitpunkt und Stimmung dieser Feste hängen jeweils stark von der Eigenart des Klimas der verschiedenen Völker ab. Der Frühling kann ein nordischer Frühling sein, mit Schneeschmelze und Bächerauschen, mit Leberblumen und Lerchengesang, nachdem ein langer dunkler Winter, wo der Tod seine Übermacht hatte, vorüber ist. Aber der Winter kann auch eine Nebelzeit sein, wo alles wie abgestorben und leblos daliegt. Der Frühling kommt dann mit dem befruchtenden Regen oder zum Beispiel mit der Überschwemmung des Nils, wo das neue Leben mit überwältigender Kraft hervorsprießt.

Bei den Ägyptern ist es Osiris, der stirbt und der stets wieder zu neuem Leben aufersteht. Auf einem ägyptischen Bilde sehen wir förmlich wie das Korn aus dem abgestorbenen Leib des Osiris hervorsprießt. Bei den Sumerern, Babyloniern, Assyrern war es Tammuz, der zur Osterzeit zu neuem Leben auferweckt wurde. Bei

den Griechen ist es Adonis der stirbt und wieder aufersteht.

Als die Israeliten in das gelobte Land Kanaan eindringen, war Baal der Hauptgott dieser Gegend für die syrischen Kanaaniter. Und während ihres Frühlingsfestes "Pask" (auf aramäisch "paska"), wird jedes Jahr der Sonnengott Baal wieder lebendig.

Dies ist ausführlich in den Keilschrifttexten beschrieben, die 1929 in Ras Sjamra gefunden und bereits 1930 gedeutet wurden.

Hier wird davon erzählt, dass Baal stirbt und von seiner Schwester und Geliebten, der Göttin Anat gesucht wird (gleich wie Isis den Osiris in Ägypten). Denn solange Baal tot ist, "sind die Menschen vom Leben verlassen, das Leben verlässt die Herden auf dem Felde". Und dann kommt der dramatische Kampf, wo der Gegner des Lebensgottes, der Mörder Mot, der Herr des Todes, endlich besiegt wird. Baal wird wieder lebendig und alle freuen sich: "Himmel lass es regnen in Üppigkeit, Täler lasset den Honig fließen."

Baal ist die Fruchtbarkeit, der Regen, Donner, Blitz, das grüne Gras, das hervorsprießt. Er wird dargestellt als ein Mensch mit Hörnern auf dem Kopf oder als ein Stier gleich wie Apis, der Stier der Fruchtbarkeit in Ägypten.

Wie wird nun das Osterfest in der vorchristlichen und vorjüdischen Zeit gefeiert? Baals Tod, Kampf und Auferstehung wurden von der Priesterschaft anschaulich dramatisiert und das ganze Volk nahm an den Todessorgen und Auferstehungsfreuden teil. Sowohl die Sorge wie auch die Freude waren alles andere als still und innig. Die Sorge war ekstatisch mit Weinen und Klagegeheul, und die Freude ebenso übermütig in Jubel, Lärm, Rausch und Glück, in üppiger Speise, in Trank und losgelassener sexueller Orgie. Die Fruchtbarkeit wird verehrt; und das Hauptsymbol des neuen Lebens, das Ei, das Osterei, ist heilig. Es wird rot angemalt. Dies gilt sowohl für die persische wie für die ägyptische Kultur. Und der Sonnengott, der zu neuem Leben erwacht, tanzt und macht drei Sprünge, wobei das ganze Volk mittanzt. In Ägypten gehen die Kräfte der Fruchtbarkeit mit den Perioden des Mondes wellend im Takt. 14 und 14 ist die Zahl des Osiris. Das sind die abnehmenden und zunehmenden Tage des Mondes. Periode heisst auf Altägyptisch "un". Das bedeutet zugleich auch Hase, das heisst vor allem das Tier der Fruchtbarkeit. So kam dann jedes Jahr im alten Ägypten, wie auch an anderen Orten, der Osterhase dahergehüpft. Das Osterfest war sowohl der Sonne wie auch dem Monde geweiht.

In der Gegend des altgermanischen Volkes finden wir eine Göttin als Repräsentant für das neue Leben. Es ist die Frühlingsgöttin Ostara, an anderen Orten Eostre genannt. Sie wurde im Monat April gefeiert (Eostur monath). Man hört dabei sowohl den deutschen wie auch den englischen Namen für Ostern: Ostern - Easter.

In diesem jährlichen rhythmischen Prozess von Tod und Auferstehung haben alle Völker gelebt. Immer siegt das Leben, ebenso wie im Märchen der Prinz das Dornröschen von seinem hundertjährigen Schlaf auf-erweckt: In dem Märchen "Von dem Machandelboom" ist dieses Ostermotiv noch deutlicher. Hier wird der Sohn (Bruder) von der bösen Mutter getötet. Aber der Tod des Sohnes führt nicht zum Verderben. Es ist ein Tod zu neuem Leben. Er wird unter einem Baum begraben. Jedoch von dem Baume steigt eine Nebelwolke auf, aus dem Nebel flammt ein Feuer und aus dem Feuer fliegt ein schöner Vogel hervor, der zu singen beginnt. Dieser singt so wunderbar vom Himmel aus über alle Hausdächer hinweg, dass die Leute ihre Arbeit verlassen und herausgehen, um den schönen leuchtenden Vogel zu sehen und seinem Gesang zuzuhören. Es ist die Sonne des Ostermorgens. Am Ende des Märchens verwandelt sich der Vogel. Die böse Mutter, die den Sohn getötet hat, wird vom Mühlstein zermalmt (gleich wie der Todesgott Mot von Baal besiegt wird) und aus dem Feuer und Dampf steigt der Sohn vollkommen lebendig hervor.

Sollen nun aber die Menschen bis in alle Ewigkeit hinein in dem vegetativen Kreislauf des Jahresrhythmus leben? Sollen sie immer in diesem kollektiven Herdenbewusstsein, welches das vegetative Naturleben notwendigerweise mit sich brachte, verbleiben? Sollen sie nie zu einer inneren geistig selbständigen Entwicklung, unabhängig vom Jahreslauf kommen?

Hier ist es, wo der welthistorische Einsatz des Judentums beginnt. Das "auserwählte" Volk wird aus dem fruchtbaren Gosen hinausgeführt, weg von den Fleischtöpfen Ägyptens und hinaus in die leere Wüste. Das Volk soll sich von dem Fruchtbarkeitsgott, dem Apis-Stier, dem Sonnengott Baal, der jedes Jahr neues Leben gewinnt, wegwenden. Das Volk soll Gott dem Herrn folgen, dem Jahve, dem "Ich bin" welcher innerhalb des Jahreskreislaufes und seinem vegetativen Leben nicht stirbt und aufersteht, sondern unvergänglich ist und zu dem heiligsten Inneren, dem moralischen Leben spricht.

Das Volk erlebt durch diese Auserwählung einen neuen Tod. Und die Auferstehung ist ein neues inneres Leben, nicht nur eine Wiederholung der Vegetationskräfte.

Wann verlassen die Israeliter Ägypten? An Ostern, am vierzehnten Tage im Monat Nisan, der je nach dem Vollmond unserem Monat April oder Ende März, entspricht. Sie verspeisen das Osterlamm, das ungesäuerte Brot mit bitteren Kräutern. Das alte Frühlingsfest bekommt hier einen neuen Inhalt. Und das Blut des

Opferlammes wurde an die Türpfosten gestrichen, damit der "Verderber" das Volk nicht zugrunde richten kann, damit es erlöst aus Ägypten auswandern möge. Der "Verderber" (2. Mos. 12, 23) geht an denjenigen vorbei und schont sie, die freiwillig auf Ägypten verzichten, um sich für das neue innere Leben vorzubereiten. Vorübergang, Schonung, heisst auf Hebräisch "pe'sach". Von nun an wurde dies Inhalt des jüdischen Osterfestes. Es war ein Erinnerungsfest an eine kulturhistorische Begebenheit, ein Unterscheidungszeichen, das sich jedes Jahr wiederholen soll, nicht weil es etwas mit dem Naturleben zu tun hat, im Gegenteil, weil es die Emanzipation von dem Naturleben bezeichnet. Und der Ostermonat soll der *erste* Monat des Jahres sein.

Es ist aber hart, sich von dem Naturleben abzuwenden. Das israelitische Volk sehnt sich immer wieder nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurück. Aber diejenigen, die zu ihrer Zeit gute Götter waren, zum Beispiel der Fruchtbarkeitsgott Apis, werden in dem Augenblick, da eine neue Entwicklungsstufe erreicht ist, sobald die Menschen wiederum in die alte zurückfallen, etwas ganz anderes. Da werden diese Götter zu *Abgöttern*, die das Volk von seinen eigentlichen Aufgaben abbringen. Sie werden zu bösen Mächten. Die Propheten Israels müssen ihr Äußerstes tun, um das widerstrebige und hartnäckige Volk von den Verführungen Baals abzuhalten.

Nur eine begrenzte Volksgruppe ist Träger des großen neuen Menschheitsimpulses. Dieser führt aber nicht dazu, für die ganze Menschheit Geltung zu erlangen, auch nicht dahin, dass er in dem "Einzelnen" vorsichgeht. Das Judenvolk reißt sich von den Naturgöttern los, tritt in die historische Entwicklung ein, führt aber zu keiner Vollendung. Es lebt in Erwartung für das große Kommende, das in ihm stattfinden soll. Es ist ausschließlich nur *Vorbereitung*.

Und dann kommt der Christus-Impuls, als der ausschlaggebende Wendepunkt in der Entwicklung. Er hat im Judenvolk seinen Ausgangspunkt, sprengt jedoch sogleich die Grenzen desselben. Alles sammelt sich "im Einzelnen" und gerade darum umfasst es die ganze Menschheit: "Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal *einer* in Christo Jesu" (Paulus Gal. 3.28).

Diese neue Gemeinschaft ist ganz unabhängig von den Blutsbanden des Volkes und ganz unabhängig von sozialem Range. Sie ist in etwas begründet, das in dem Einzelnen vorsichgeht. Was ist dabei das Ausschlaggebende? Es ist der Tod und die Auferstehung. Es ist ein Osterereignis: "Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?"

So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleich wie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tod, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein,

dieweil wir wissen, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündige Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen.

Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.

Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden,

und wissen, dass Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt: der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen.

Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu *einem* Mal: Was er aber lebt, das lebt er Gott" (Paulus Römer 6.3-10).

Ostern hat dadurch einen ganz neuen Inhalt bekommen. Des Menschen Urbild ist hier als ein sprießender Keim für einen neuen Weltenorden wiedergefunden worden. Aus ihm soll eine neue Welt entstehen; ein neuer Himmel und eine neue Erde. Die ganze Schöpfung sehnt sich nach Erlösung, die durch den neuen "Adam" hereinbricht.

Währenddem das vorjüdische Osterfest dem Rhythmus des Jahreslaufes geweiht war, wird hier im Osterereignis der ganze Mensch, die ganze Menschheit, ja der ganze Rhythmus der Erdenentwicklung in einem großen umfassenden Tod und seiner Auferstehung erfasst.

Das christliche Ostern lässt die Bedeutung des Menschen und der Erde hervortreten. Eine ganz andere Stimmung herrscht hier, als heim jüdischen Osterfeste!

In beiden Fällen unternehmen die Gegenmächte alles, was sie nur können, um dieses neue Leben zu töten. Die Mächte der Dunkelheit versuchen alles, um das Erscheinen des Lichtes zu verhindern.

Der Pharao verweigert dem Volke Israel hartnäckig, dass es auswandere. Aber es wird von der Feuersäule geführt. Nur Moses, der Führer, kann mit dem Herrn in der Feuersäule sprechen. Die Gebote des Herrn kommen von außen an das Volk heran. Mit Entsetzen und Schrecken gehorcht es dem Gesetz, welches sagt "du sollst" und "du sollst nicht". Das Gesetz hat für das Volk als einheitliche Gruppe Geltung.

Das christliche Ostern ist nicht für ein Volk bestimmt. Es ist für den Einzelnen bestimmt. Es sind eine Reihe

von einzelnen bestimmten Menschen, welche an dem neuen Leben teilnehmen dürfen. Das christliche Ostern führt nicht zu den Feuersäulen in der Wüste, sie führt zum christlichen Pfingsten, wo die geistigen Feuerzungen in das Innere jedes Einzelnen hinein flammen. Und das Wort, das aus diesem neuen Feuer her-austönt, kann von allen Menschen, ungeachtet der Volksgrenzen, verstanden werden. Es lässt die Herzen überströmen. – Die niederschmetternde Donnerstimme in der Wüste hat der sonnigen Liebe Platz geschaf-fen. Die strahlende, reine und befreiende Frühlingssonne ist es, welche am Morgen des christlichen Ostertages leuchtet.

Es ist nicht der Sabbat, der siebente und letzte Tag der Woche, wo man sich nach den sechs äußeren Arbeitstagen in sein inneres, betrachtendes, zurückblickendes Leben abschließt. Es ist der Sonntag, der Ostersonntag, der Tag der Sonne, wo das Leben der ganzen Erde vom Tode auferweckt wird.

Wir sehen hier in einer wunderbaren Weise, wie das christliche Osterfest alle Elemente der jüdischen, vor-jüdischen und auch heidnischen Osterstimmung in sich vereint hat. Aber alles ist verwandelt, auf einen höhe-ren Plan gehoben und kommt in verklärter Gestalt wieder zum Vorschein. Der Jahreskreislauf in Tod und Auferstehung wird zu einem kleinen Abbild des großen Todes und der großen Auferstehung.

Durch die harten Osterprüfungen des Judenvolkes muss jeder einzelne hindurch und den Kelch bis auf die Hefe leeren.

Jedoch das neue Leben, die neugeborene Sonne, sind bereits im Innern da. Warum sollen die jahrtau-sendealten Symbole des neuen Lebens, das Osterei, das Osterlamm und der Osterhase, nicht auch diesen neuen Sinn erhalten? Warum soll dieses innere Leben nicht jedes Jahr, wenn die äussere Natur zu neuem Leben erweckt wird, immer wieder gefeiert werden?

Beim Vollmond nach der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche wird das vorchristliche Osterfest gefeiert. Am ersten *Sonntag* nach dem ersten Vollmond der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche wird der christliche Ostertag gefeiert.

Über dem jüdischen Osterfest herrscht die Stimmung des Vollmondes und der Nacht (siehe 2. Mos. 12,42-43).

Das christliche Osterfest hat den Sonnenaufgang gleich nach dem Vollmond, das heißt nachdem der Sabbat zu Ende ist: "Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus Mutter und Salome Spezerei, auf dass sie kämen und salbten ihn. Und sie kamen zum Grabe am ersten Tage der Woche sehr früh, da die Sonne aufging" (Markus 16,1--2).

Dass das Osterfest an den Sonntag als den ersten Wochentag nach dem Sabbat, nach dem ersten Vollmond der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche geknüpft wurde, war sehr wesentlich für die ersten Christen. Auf diese Weise wurde der alte Zusammenhang bewahrt und der neue wesentliche Inhalt hervorgehoben.

Aber was hat es für einen Sinn, Ostern in Übereinstimmung mit dem alleinseligmachenden "rechten" Glauben tausendmal am "richtigen" Tag zu feiern, wenn dabei nicht etwas vorsichgeht, das vom Wege der Wahrheit Kunde gibt?

Das wahre Wesen des Christentums und auch das wahre Wesen des Osterfestes sind etwas, wofür man sich durch eine Mauer von Konventionen und erstarrten Dogmen hindurchkämpfen muss.

Wie können die Erwachsenen den Kindern helfen, damit auch sie am lebendigen Kern des Christentums teilnehmen können?

Vor allem dadurch, dass dieser lebendige Kern für die Erwachsenen selbst stets eine größere Wirklichkeit wird. Wie sollte man die Kindern lehren können zu dienen, wenn man nicht selbst ein Diener ist? Wie sollte man den Kindern Ehrfurcht und Liebe zur Wahrheit lehren, wenn man nicht selbst ein Sucher nach der Wahrheit ist? Wie sollte man den Kindern die Liebe lehren, wenn sie für einen selbst nur ein leeres Wort oder eine salbungsvolle Phrase bedeutet?

Wie kann man das Osterfest, auch seinem Inhalt nach für die Kinder lebendig machen?

Da gibt es viele Möglichkeiten. Aber in dieser unüberschaubaren Mannigfaltigkeit gibt es eine Grundlinie, die entscheidend ist: dass man Rücksicht nimmt auf die Altersstufe der Kinder.

Bis hinauf in die zweite Klasse lebt ja das Kind in einem so bildhaften, spielenden und träumenden Bewusstsein, dass man dem am besten entgegenkommt, wenn man das Osterereignis in Form von Märchenbildern zum Ausdruck bringt. In mancher Art macht das Kind in diesem Alter eine Bewusstseinsstufe durch, die derjenigen der vorchristlichen und vorjüdischen entspricht. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass dem Tod der Sieg über das Leben folgen muss. Wenn im Märchen der Prinz stirbt und wieder lebendig wird, bedeutet das für das Kind eine Befreiung, eine Erlösung. Ein Märchen mit dem Tode des Prinzen abschließen zu wollen, wäre deplaciert. Jeglicher Tod ist gleich dem Dornröschenschlaf, ein Durchgangsstadium zu neuem, stärkerem Leben. – Es gibt viele Märchen, die Tod und Auferstehung als verborgenes Motiv in sich enthalten. Wenn man den Kindern Märchen erzählt, ist es von entscheidender Bedeutung, wenn der

Erwachsene die Zusammenhänge versteht. Man erklärt diese den Kindern natürlich nicht, man würde sonst das unmittelbare Leben der Märchenbilder zerstören. Das Bewusstsein des Erwachsenen gibt erst den Bildern das rechte Gewicht. Wenn der Erwachsene die Wirklichkeit der Märchenbilder durchschaut, dann wirken diese mit größerer Lebenskraft auf das Kind ein.

Wenn man den Kindern ein solches Ostermärchen erzählt hat, wo der Sieg des Lebens über den Tod in frischen Bildern zum Vorschein kommt, dann kann man auf eine spielende und zugleich feierlich-ehrfurchtsvolle Weise die jahrtausendealten Realsymbole anwenden: das Osterei, das Osterlamm und den Osterhasen. Die Osterhasen und rotbemalten Ostereier, in Nestchen versteckt, von den Kindern suchen zu lassen, ist wohl die beste Art für die ganz Kleinen. Etwas größere Kinder können mit Kunst und Fleiß diese Lebensbilder selbst herstellen. Niemals sollte man grüne oder blaue Ostereier verwenden: denn es ist ja die aufgehende Sonne, das siegende Leben, das im Bilde dargestellt wird, und das empfinden die Kinder am stärksten in den Farben rot oder orange.

Eine feierliche und frohe Stimmung wird man dabei nur erreichen können, wenn man den Kindern erst etwas erzählt, worinnen sie auch wirklich leben können.

Von der dritten Klasse an brauchen die Kinder etwas mehr als das Naturerlebnis in Ehrfurcht und Dankbarkeit gegenüber dem Gott-Vater, dem Quell allen Lebens. In diesem Alter nähern sich die Kinder einem mehr selbständigen Ich-Gefühl. Sie nähern sich der Stufe, wo das Göttliche auch im Moralischen, im Innern, nicht nur in der großen paradiesischen Natur gefunden werden kann.

Von da an benötigen die Kinder die zweite Stufe der Osterfestes. Es ist die Geschichte des Judenvolkes im Alten Testament. In diesem Alter müssen die Kinder, bildlich gesprochen, aus Ägypten hinausgeführt werden, hin zum Berg Sinais, wo ihnen das moralische Gesetz mit aller Gewalt entgegenschallt.

Ostern, als jüdische Ostern, geht den Weg von außen nach innen. Denselben geht auch das Kind in diesem Alter. – So wie sich das jüdische Volk als Gruppe empfindet, fühlen sich auch die Kinder noch in der dritten Klasse. Aber als eine Gruppe, die auf dem Wege zur Verselbständigung des Einzelnen ist.

Von der sechsten und siebenten Klasse an sind die Kinder diesem bereits einen Schritt näher gekommen. Da haben sie die großen und einfachen Bilder der orientalistischen Volksgeschichte verfolgt. Sie sind bis nach Hellas und Rom gekommen, wo das Recht des Einzelnen und die Unzulänglichkeit der Volksgruppen anschaulich zum Vorschein kommen. – Auf diese Weise gelangen die Kinder durch die weltgeschichtlichen Zusammenhänge zum christlichen Ostern.

Je gründlicher der Weg der Vorbereitungen begangen wurde, je größer die Ahnung und Erwartung von dem gewesen ist, was kommen wird, desto stärker und größer kann das christliche Ostern in seiner lebendigen Wirklichkeit erlebt werden.

Aber heißt das, dass man den Kindern, bevor sie in die sechste Klasse kommen, nichts von den Evangelien erzählen darf? So ist es gewiss nicht gemeint.

Schon in der frühesten Kindheit kann man von dem Kinde in Bethlehem erzählen, vom Lichte, das in der dunklen Winternacht erglänzt, von den Hirten, die das Kind anbeten, von den weisen Königen, die mit ihren reichen Gaben, Gold, Weihrauch und Myrrhe daherkommen, von Herodes und der Flucht nach Ägypten. Besonders ausführlich kann man während der Weihnachtsvorbereitungen in der ersten und zweiten Klasse bei diesen Bildern verweilen. Es spielt sich dann das in einem zeitlosen Märchenstil ab. Es ist etwas, das sich jedes Jahr wiederholt.

Und weiter hinauf, in der vierten und fünften Klasse, kann man in hohem Maße die sprechenden Bilder der evangelischen Gleichnisse, die Wunder, Heilungen und Worte der Weisheit miteinbeziehen. Aber man muss sie noch als zeitlose, ewige Begebenheiten behandeln, die jetzt und immer wirklich sind.

Das eigentlich christliche Ostern kommt erst dann am deutlichsten zum Verständnis, wenn man Geduld hat zu warten, bis das Kind dafür reif geworden ist. Es handelt sich hier um das weltgeschichtliche Zeiterlebnis des Kindes. Im besonderen gilt das für das Erlebnis des Kindes gegenüber dem Toten.

Gerade in diesem Alter, im zwölften Lebensjahr, werden die Knochen so fest und hart, dass das Kind von da an in der Lage ist, das Tote ganz anders und klarer zu fassen als früher. Da muss der naturwissenschaftliche Unterricht bis zu den physischen und mechanischen Gesetzen weitergeführt werden.

Von diesem Alter an (12. bis 14. Jahr) gehört es mit zur Entwicklung des Menschen, das Tote in seiner vollen Konsequenz auch denken zu können, das ganze Weltall als ein einzig großer toter Mechanismus, ein Uhrwerk von toten Einzelpartikeln. Aber auch zu dem Gedanken "Was ist stärker als der Tod?" hindurchzudringen, gehört mit zu dieser Altersstufe. Es gehört auch von diesem Alter an zur Entwicklung des Menschen, das christliche Osterfest, in dem Einzelnen, in der ganzen Menschheit, als Leid, Tod und Auferstehung kennenzulernen.

Man begeht ein Unrecht gegen das Kind, wenn man es mit diesen Problemen schon in einem früheren

Alter belastet. Je größer die Ehrfurcht gegenüber dem großen Göttlichen, das sich im christlichen Ostern offenbart, bei einem selber ist, um so vorsichtiger wird man sich diesem nähern, um so vorsichtiger wird man auch sein, den richtigen Zeitpunkt, die rechte Art zu finden, um das Große den Kindern mitzuteilen.

Goethe hatte diese tiefe Ehrfurcht in hohem Maße. In "Wilhelm Meisters Wanderjahre" schildert er (2. Buch, 2. Kap.), wie man in der "pädagogischen Provinz" die Kinder erzieht. Wie lässt er da die Erzählungen des Alten und Neuen Testaments an die Kinder herankommen? In künstlerisch-bildhafter Form. Und er führt zugleich eine strenge Dreiteilung durch.

Die erste Stufe enthält das Alte Testament mit seinen großartigen, dramatischen Bildern. Die zweite Stufe umfasst die Evangelien in einer mehr innerlichen und zarten Bilderform. Sie führt aber nur bis zum Ostermahl, bevor die Leidensgeschichte beginnt. Hier, vor der dritten Stufe setzt Goethe eine markierte Grenze.

Das, was nachher kommt, die Leiden, Tod und Auferstehung; lässt Goethe in der "Pädagogischen Provinz" im Laufe des Jahres für die Kinder noch verborgen bleiben. Nur in der Osterzeit werden diese erhabenen Bilder während einer feierlichen Handlung entschleiert. Nur die ältesten Schüler dürfen an dieser teilnehmen. Goethe nennt hier kein bestimmtes Alter, aber aus dem Zusammenhange geht hervor, dass dieses auf alle Fälle nicht vor dem zwölften Jahre liegt.

Diese vorsichtigen und seltenen, auserwählten und gründlichen Vorbereitungen, um sich dem wesentlichen Kern des Osterfestes nähern zu können, bedeuten das Gegenteil davon, ihn als weniger wesentlich beiseite schieben zu wollen. Wie Goethe sagt: "Wir ziehen einen Schleier über diese Leiden, eben weil wir sie so hoch verehren."

Erstveröffentlichung:

Verlag R.G. Zbinder&Co. Basel, **Die Menschenschule** Monatsschrift für Erziehungskunst im Sinne Rudolf Steiners, 34. Jahrgang, Heft 4 im April 1960

www.joergensmit.org ist die Webadresse mit Material von und über Jörgen Smit; Biografisches, Publikationen, Vorträge, Wirkungsstätten etc., herausgegeben von Rembert Biemond